

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

namens der Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

HORST FUHRMANN

HANS MARTIN SCHALLER

30. Jahrgang

1974

BÖHLAU VERLAG KÖLN WIEN

Nekrolog

Leo Santifaller

Mit dem Ableben Leo Santifallers, der am 5. September 1974 in Wien unerwartet im 85. Lebensjahr von uns ging, verlor die Zentraldirektion der Monumenta Germaniae ihr ältestes und eines ihrer verdientesten Mitglieder.

Santifaller entstammte einem alteingesessenen Südtiroler Bauerngeschlecht. Als Sohn eines Notars wurde er am 24. Juli 1890 in Kastelruth geboren. Er besuchte erst das Franziskanergymnasium in Bozen, dann das deutsche Staatsgymnasium in Trient. Den ursprünglichen Plan, Mathematik und Physik, insbesondere Astronomie, zu studieren, ließ er unter dem Eindruck der Persönlichkeit seines Landsmannes Oswald Redlich fallen, der als akademischer Lehrer stärksten Einfluß auf ihn ausübte und seine Dissertation über „Das Brixener Domkapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung“ (in Weiterführung der Problemstellung Aloys Schultes) anregte. Außerdem hörte Santifaller vor allem Ottenthal, Dopsch und nicht zuletzt den jungen Wiener Privatdozenten Hans Hirsch. Bevor ihn der Krieg aus seinen Studien herausriß, konnte er ein Semester in Freiburg im Breisgau Georg von Below, Heinrich Finke und Friedrich Meinecke hören, und noch im Sommer 1914 wurde ihm das Glück zuteil, seine spätere Gattin Berta, die Tochter des um die Entwicklung der Methoden der historischen Geographie in Österreich hochverdienten Grazer Geographen Eduard Richter, kennenzulernen, die dann durch ein halbes Jahrhundert getreulich Freud und Leid mit ihm teilte.

Seine Heimat verteidigte Santifaller als Artillerist im Stellungskrieg an der italienischen Front. Nicht weit von ihm war längere Zeit hindurch Hans Hirsch stationiert, mit dem er auch damals rege Beziehungen unterhielt. 1919 erwarb er in Wien das Doktorat der Philosophie und absolvierte 1919–21 das Institut für österreichische Geschichtsforschung. Dann übernahm er auf Redlichs Vorschlag das aus den an Italien ausgelieferten Beständen neu aufzubauende Staatsarchiv Bozen, dem er 1921–26 vorstand, bis der für sein weiteres Schicksal entscheidende Kontakt mit Paul Kehr seine Früchte trug.

Es ist ergötzlich, in Santifallers Erinnerungen nachzulesen, wie ihn Kehr auf der Durchreise von Italien nach Deutschland einlud, in Bozen in den Zug zuzusteigen und mit ihm bis Brixen zu fahren. Das Ergebnis der kurzen gemeinsamen Bahnfahrt war, daß der bisherige Südtiroler Archivar zunächst für drei Monate ein Romstipendium erhielt und daß er im Anschluß daran im April 1927 als Mitarbeiter an der Ausgabe der Diplome Heinrichs III. in Berlin in den Stab der Monumenta eintrat. Santifaller hat dieser Berliner Jahre, die seine Habilitation bei Brackmann (1928) mit sich brachten, stets mit besonderer Vorliebe gedacht und immer wieder gern erzählt, wie herzlich er dort gemeinsam mit seiner Gattin von Professoren und jüngeren Kollegen aufgenommen wurde. Bereits 1929 wurde er an die Universität Breslau berufen, wo er die Hilfswissenschaften im Geist der Wiener Schule in den Lehrbetrieb einbaute und sich als akademischer Lehrer neben Hermann Aubin großer Beliebtheit erfreute. Zahlreiche, vor allem Schlesien betreffende Arbeiten zur Diplomatik und Quellenkunde, zur Verfassungs- und kirchlichen Ständegeschichte regte er an. Im Auftrag der Historischen Kommission für Schlesien übernahm er die Leitung des Schlesischen Urkundenbuches und ließ durch eine zeitweilig recht ansehnliche Zahl von Mitarbeitern sämtliche Urkunden zur Geschichte des Landes bis zum Jahre 1300 sammeln und photokopieren.

1943 auf den Wiener Lehrstuhl berufen, den Zatschek nach Hirschs Tode nur vorübergehend innegehabt hatte, wurde Santifaller 1945 in rascher Abfolge Vorstand des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs und wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Neben Hugo Hantsch war er der führende Repräsentant der österreichischen Geschichtswissenschaft und ihrer großen Traditionen in der Nachkriegszeit. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, die Fülle der Funktionen und der wissenschaftlichen Unternehmungen in und außerhalb der Akademie auch nur einigermaßen vollständig aufzuzählen, die er übernahm, wiederherstellte oder selbst erst neu ins Leben rief.

Mit besonderer Dankbarkeit gedenken wir der Tatsache, daß Leo Santifaller schon in den ersten Wochen nach dem Ende des Krieges, als alles in Schwebe war und niemand über die Not des Augenblicks hinauszublicken vermochte, sofort den Standpunkt vertrat, daß die Wiener Diplomata-Abteilung der Monumenta Germaniae weiter bestehen müsse. Er schuf damit geradezu eine vollendete Tatsache. Als dann der Gedanke der Wiedererrichtung der Zentraldirektion allmählich konkrete Formen anzunehmen begann, trat er vor allem mit Friedrich Baethgen in Fühlung. Es war damals von großer Wichtigkeit, daß sich der Vertreter der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und Vorstand des Instituts für österreichische Geschichtsforschung als Sprecher zweier Institutionen von hohem internationalem Rang für die Neuorganisation der Monumenta Germaniae einsetzte; Santifaller tat das mit der ihm eigenen Energie, soweit es ihm unter den obwaltenden Umständen möglich war. Er gehörte der neuen Zentraldirektion an, an deren Jahresversammlungen er seit 1948 bis zuletzt regelmäßig in stets gleichbleibender geistiger Frische teilnahm. Nur zweimal war er infolge Erkrankung seiner Frau verhindert. Bereits in dem Bericht, den Friedrich Baethgen rückblickend über die Jahre 1943—48 erstattete (DA 8, 16 f.), liest man, daß in den Arbeiten der Wiener Diplomata-Abteilung „keine größere Unterbrechung eingetreten“ und daß Friedrich Hausmann als Mitarbeiter für die Diplome Konrads III. tätig sei. So hat Santifaller die persönlichen und organisatorischen Voraussetzungen dafür geschaffen, daß Hausmann, das editorische Lebenswerk unseres verehrten Lehrers Hans Hirsch fortsetzend, im Jahre 1969 den Band der Urkunden Konrads III. vorlegen konnte. Er selbst vertrat konsequent die Auffassung, daß für große wissenschaftliche Unternehmungen, vor allem für Quellenpublikationen, hauptamtliche Mitarbeiter, womöglich auf Beamtenstellen, eingesetzt werden müßten; die Schaffung eines derartigen Postens im Rahmen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften konnte er für die Wiener Diplomata-Abteilung erreichen. Ohne seine unbeirrbaren, vielseitig der jeweiligen Situation angepaßten Bemühungen wären wir nicht in der Lage, demnächst den ersten Teil der Diplome Barbarossas vorzulegen.

Eine ganze Generation österreichischer Historiker, unter ihnen eine stattliche Zahl von Professoren und Dozenten, verehrt in Santifaller ihren akademischen Lehrer. Am Neuaufbau des wissenschaftlichen Lebens unseres Faches in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg war er führend beteiligt. Wenn die Historische Abteilung des Österreichischen Kulturinstituts in Rom nun schon seit vielen Jahren wieder eine fruchtbare Tätigkeit entfaltet, so ist dies sein Verdienst. Auf seine Initiative geht die Gründung der „Deutschen Kommission für die Bearbeitung der Regesta Imperii“ zurück, die von Helmut Beumann in Marburg geleitet wird und mit der Regestenkommission der Österreichischen Akademie aufs engste zusammenarbeitet.

Neben diesen und anderen einzigartigen organisatorischen Leistungen hat Santifaller ein ungewöhnlich reiches wissenschaftliches Lebenswerk geschaffen; ein

Verzeichnis findet sich in der von ihm begründeten Zeitschrift „Römische Historische Mitteilungen“ 12 (1970) S. 23—42. Sein erstes Arbeitsgebiet war die Edition und Auswertung der Geschichtsquellen seiner Heimat, ein weiteres die Papstdiplomatik, in die er durch Ottenthal eingeführt worden war. Es sei nur an die Untersuchungen über den Liber Diurnus, an das Verzeichnis der Beamten der kurialen Kanzlei bis zum Ende des 11. Jahrhunderts, an die Edition der Urkunden Gregors VII. und an den österreichischen „Censimento“ erinnert, der nun von einem seiner Mitarbeiter aus dem Nachlaß herausgegeben werden soll. Dazu kommt der Problemkreis ständegeschichtlicher und verfassungsgeschichtlicher Forschungen; neben der bereits genannten Dissertation steht hier vor allem die Monographie über das ottonisch-salische Reichskirchensystem. Besonders hervorzuheben sind ferner die Arbeiten über die Beschreibstoffe sowie die Veröffentlichung der Erinnerungen Theodor Sickels und die Biographie Oswald Redlichs.

Vier Ehrendoktorate, die Mitgliedschaft mehrerer Akademien und vieler anderer gelehrter Institutionen sowie hohe staatliche und kirchliche Auszeichnungen wurden dem Gelehrten zuteil, der sein Leben der Erforschung und Kritik mittelalterlicher Geschichtsquellen widmete. Sein schönster Lohn aber war immer die Dankbarkeit seiner Schüler und Freunde.

Heinrich Appelt